



**DOROTHEA BÖHME**

# Meuchelbrut

*Kriminalroman*



Original

**GMEINER**



**DOROTHEA BÖHME**  
Meuchelbrut

**ERBEN WILL GELERNT SEIN** Glenn Hinrichsen, alt und vermögend, findet sein eigenes Testament. Das Problem daran ist: Er hat es nicht geschrieben. Zu allem Überfluss kommt am gleichen Tag Onkel Harry ums Leben. Glenns Familie beschließt, einen Einbruch zu fingieren, um die Lebensversicherung zu kassieren. Was zunächst wie ein guter Plan aussieht, endet im familiären Durcheinander. Dennoch, Glenn ist sich ganz sicher, dass sein letztes Stündlein bald geschlagen hat. Wer solche kriminellen Energien entwickelt, um an Geld zu kommen, schreckt auch vor Mord nicht zurück. Das Familienoberhaupt beschließt, dem Mörder oder der Mörderin zuzukommen. Sein Plan entpuppt sich als schwieriges Unterfangen, denn immer wieder stören Chefinspektor Reichel und dessen Assistent Huber seine Ermittlungen.



*Dorothea Böhme, geboren 1980 in Hamm, zog es für ihr Studium weit in die Welt hinaus. Nach Aufenthalten in Tübingen, Quito, Triest kam sie schließlich nach Klagenfurt. Sie schloss Kärnten schnell in ihr Herz, weshalb sie das Bundesland zum Schauplatz ihrer Kriminalromane machte. Zuletzt unterrichtete sie Deutsch an der Universität Szeged im Süden Ungarns.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:  
Sauhaxn (2012)

**DOROTHEA BÖHME**  
**Meuchelbrut**  
*Kriminalroman*

*Original*

**GMEINER**



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2014 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75 / 20 95 - 0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Sven Lang  
Herstellung: Mirjam Hecht  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung der Fotos von: © Sandra Derler / photocase.com und  
© victoria p. – Fotolia.com und © by-studio – Fotolia.com  
ISBN 978-3-8392-4323-7

Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.



# DIE MEUCHELBRUT

Glenn Hinrichsen, 84 Jahre alt und Besitzer des Herrenhauses in Lendnitz, in dem nicht nur er selbst, sondern auch der Rest seiner Großfamilie wohnt. Er ist griesgrämig, aber auch sehr einfallsreich. Seine Familie lässt er in dem Glauben, nicht laufen zu können, obwohl er längst nicht mehr auf seinen Rollstuhl angewiesen ist.

Opa, mit richtigem Namen Hermann, 89 Jahre alt, Glens unauffälliger Halbbruder, dessen herausragendste Tat darin besteht, Stammvater der Hinrichsens zu sein, auch wenn er zum Familienleben selbst seit seinem Schlaganfall kaum noch etwas beitragen kann. Meist macht er sich über Gespenster verständlich. Mit Michael, seinem Mau-Mau-Partner, kommuniziert er nuschelnd.

Roswitha Hinrichsen, 43 Jahre, von allen nur Mutter genannt, ist Opas Schwiegertochter und neigt zu Dramatik. Seitdem sie verwitwet ist, lebt sie mit ihren beiden Kindern Gesine und Michael auf Glens Landgut. Ihre Familie ist das Wichtigste für sie. Mutter kümmert sich um alles und würde gern aktiver die Geschehnisse lenken, doch der Alkohol und ihr kaum zu bremsendes Interesse an Männern lassen sie manchmal unüberlegt handeln.

Michael Hinrichsen, 21 Jahre, Mutters Sohn, braucht meist länger, bis er etwas versteht. Verschiedene Lehrstellen musste er aufgeben, jetzt wohnt er erst einmal zu Hause und lässt sich von Mutter verwöhnen.



Gesine Hinrichsen, 16 Jahre, Mutters Tochter, zankt sich gern mit ihrem Bruder und ihrer Tante Frieda, mit der sie in einem Besserwisser-Wettstreit liegt. Gesine hält eine Vogelspinne als Haustier, interessiert sich vor allem für die Dritte Welt und liebt schwarzes Make-up.

Frieda Hinrichsen, 36 Jahre, Opas jüngste Tochter, lebt ebenfalls auf dem Landgut. Frieda ist rational, denkt logisch und strategisch. Oft behält sie als Einzige den Überblick.

Tante Martha, 81 Jahre, Glens Schwester. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist es, über ihre schwache Konstitution zu jammern und diverse Krankheiten zu erfinden. Sie leistet Mutter gern Gesellschaft bei einem guten Brandy.

Tante Hilde, 49 Jahre alt, Opas Cousine, selbstzufrieden und ein wenig hochnäsig. Sie liegt im Streit mit fast der ganzen Familie, weshalb sie als Einzige nicht auf dem Landgut lebt.

# 1. DER SELBSTMORD

Alles fing mit Onkel Harrys Selbstmord an.

Glenn wollte sich gerade einen Tee holen, als er den Schuss hörte. Das alte Gewehr seines Urgroßvaters funktionierte also doch. Er bugsierte seinen Rollstuhl aus der Küche. Aus den übrigen Zimmern stürmte der Rest seiner Familie. Bis es Glenn gelang, seinen Rollstuhl durch den Flur zu manövrieren, hatten sich alle im Wohnzimmer versammelt.

Er verharrte in der Tür und betrachtete die Szene. Onkel Harry hatte ganze Arbeit geleistet. Er war eindeutig tot. Der Perserteppich unter ihm hatte sich mit Blut vollgesaugt. Harrys graue Haare waren damit verklebt und sein kariertes Pullunder verfärbte sich langsam dunkel. An der Wand, am Kaminsims und auf der Couch waren Blutspritzer. Die Familie stand betreten um die Leiche herum, Frieda und Mutter tauschten Blicke.

Glenn kratzte sich an der Nase. Harry war immer schon seltsam gewesen. Er hatte ihn nicht leiden können. Genauso wenig wie sämtliche anderen Familienmitglieder, aber das war jetzt zweitrangig.

Gesine, dieses Gör in ihren ewig schwarzen Kleidern, starrte offensichtlich fasziniert auf die Wand hinter Onkel Harry. Glenn konnte von seiner Position aus Flecken auf der weißen Tapete erkennen. Seit Gesine vor etwa drei Jahren in die Pubertät gekommen war, fand sie alles gut, was düster oder mit Totenköpfen bestückt war. Blut und Leichen zählten wohl ebenfalls zu ihren Interessensgebieten.

Mutter riss in einer großen Geste die Arme hoch. Ihr tief ausgeschnittenes Seidenkleid setzte ihren wogenden Busen freizügig in Szene. »Was machen wir denn jetzt bloß?«

Es war immer Mutter, die dramatisch werden musste.

»Na, die Lebensversicherung«, fügte sie ungeduldig hinzu, als niemand reagierte. »Die zahlen bei Selbstmord nicht.«

»Daran hatte ich gar nicht gedacht!« Frieda schlug die Hände vor den Mund. Opa und Michael rissen entsetzt die Augen auf und Tante Martha musste sich setzen. Sie hatte ein schwaches Herz. Ihre Brille war ihr vor Aufregung etwas die Nase heruntergerutscht, beim Versuch sie wieder hochzuschieben, verfangen sich ihre zitternden Hände in ihrem Goldkettchen. Auch Glenn wurde unruhig. Harry hatte eine Menge Geld in die Versicherung gesteckt.

Nur Gesine starrte immer noch wie gebannt auf die Wand. »Ein bisschen Hirn hat Oma Margots Porträt erwischt«, sagte sie. »Gleich über ihrem rechten Auge.«

»Gesine, sei nicht taktlos«, schalt Frieda. »Oma Margot ist länger tot als Harry und wenn du dich erinnerst: *Sie* war so sensibel, die Kellertreppe hinunterzufallen. *Sie* hat keine Probleme mit der Versicherung gemacht.«

Einen Augenblick lang herrschte betretenes Schweigen, dann ließ Mutter sich ächzend in einen Stuhl fallen. »Aber was machen wir jetzt?«, jammerte sie, als jeder sie anblickte.

Gesines Blick klebte weiter an der Wand, Opa und Michael zuckten die Achseln und Tante Martha fächelte sich Luft zu.

Glenn blieb ebenfalls still.

Es war wie so oft Frieda, die alles regelte. Sie rückte ihre weiße Bluse zurecht, obwohl sie wie immer tadellos saß, dann strich sie sich ihre dunklen Haare hinter die Ohren. Frieda trug einen Bob, denn das war ›praktisch‹. Ihre grauen Augen verengten sich, den Mund zog sie zusammen, während sie die Lage klärte. »Niemand darf davon erfahren. Gedanken, wie wir diese unmögliche Sache in Ordnung bringen können, machen wir uns beim Abendessen.«

»Es ist ja schon nach sieben!«, rief Mutter. »Kein Wunder, dass ich so einen Hunger habe.«

Und so wurde das Problem mit Onkel Harry auf später verschoben.

Glenn sah stumm zu, wie seine Familienmitglieder nacheinander den Raum verließen. Mutter ohne Zweifel, um sich fürs Abendessen umzuziehen und neues Rouge aufzulegen. Gesine musste wahrscheinlich ihre Vogelspinne füttern.

Jetzt, da er allein war, fuhr Glenn zu Harry hinüber. Es war mühsam, denn sein Rollstuhl mochte die dicken Teppiche des Wohnzimmers nicht. Von seinem Platz in der Tür hatte er nicht viel von Harrys Kopf erkennen können. Aus der Nähe sah er, dass einfach nicht mehr viel davon übrig war. Onkel Harrys Gehirn befand sich teils in seinem Schädel, teils auf der Polsterung des Sofas. Glenn betrachtete das Gewehr und die etwas unglückliche Art, wie Harry es in der Hand hielt. Dennoch gab es keinen Zweifel: Es war Selbstmord. Oder jemand hatte es wie Selbstmord aussehen lassen. Das so erfolgreich, dass Glenn keinerlei Spuren entdecken konnte. Gesine hatte recht gehabt, über Oma Margots Auge klebte Hirn. Das

Dienstmädchen würde einiges zu tun haben. Angeekelt drehte Glenn sich um und rollte zurück in den Flur.

Sein Zimmer befand sich im ersten Stock. Er musste also mit dem Hausaufzug fahren, der sich inmitten des dunklen und ebenfalls mit schweren Teppichen ausgelegten Flurs befand. Der Aufzug war das einzige Zugeständnis an die Moderne, der Rest des Hauses war von Mutter und Frieda dekoriert worden, sie nannten es ›echt kärntnerisch‹. Glenn nannte es ›Kitsch‹. Als eingefleischter Norddeutscher hatte er nichts übrig für Blumenkästen, von denen getrocknete Maiskolben herabhingen, und auch Jagdtrophäen waren in seinen Augen eher morbide. Immerhin liebte Gesine die Trophäen, inzwischen kannte sie schon die Namen der meisten Knochen.

Er drückte auf den Rufknopf für den Aufzug. Vor drei Wochen hatte er die Seile überprüfen lassen. Nachdem Diener Albert überraschend die Treppe hinuntergestürzt war, wollte Glenn bei seinem eigenen Transportmittel kein Risiko eingehen. Seiner Familie hatte er nichts von dem Sicherheitsseil aus Stahl erzählt, das die Monteure angebracht hatten. Dafür gab es Gründe. Aber er war sich noch nicht sicher, ob es für ihn eine Befriedigung sein würde zu wissen, dass es kein Unfall sein konnte, wenn er im freien Fall in den Keller raste.

In seinem Zimmer angekommen, schloss er die Tür ab, atmete durch und stieg aus seinem Rollstuhl. Sein Unfall im letzten Jahr hatte ihn für einige Wochen gelähmt. Eine der besten Reha-Kliniken Kärntens hatte ihn anschließend wieder auf Vordermann gebracht. Er bevorzugte es jedoch, seine Familie über seine tatsächlichen körperlichen Fähigkeiten im Unklaren zu lassen.

Denn er hatte seine eigenen Theorien. Über seine Familie im Allgemeinen und über Harry im Besonderen. Glenn war der Besitzer des großen Gutshauses und der dazugehörenden Ländereien. Er war derjenige in der Familie, der das Geld besaß. Er wäre der nächste Tote, der offiziell als Unfall oder Selbstmord enden würde.

Jeden Tag vor dem Frühstück machte er eine halbe Stunde Morgengymnastik. Glenn kicherte. Der Rest der Bande hielt ihn für einen 84-jährigen Krüppel. Gut so. Er hätte seinem Mörder immerhin den Überraschungseffekt voraus.

Nachdenklich zog er das ordentlich datierte und sorgfältig unterschriebene schneeweiße Blatt Papier aus der untersten Schublade seines Schreibtisches, das er in den letzten Tagen so oft betrachtet hatte.

›Testament‹ stand oben.

›Glenn Hinrichsen‹ stand unten.

Dem Testament nach war er ein rücksichtsvoller, ein liebender Mensch. Ein Verwandter, wie man ihn sich nur wünschen konnte. ›Meiner lieben Frieda vermache ich‹, stand in der Mitte. ›Meine geschätzte Martha bekommt‹, stand darunter. ›Mein teurer Michael‹, darüber. So ging es die ganze Seite lang weiter. Keiner war ausgelassen worden, an alle war gedacht.

Nachdenklich betrachtete Glenn das Papier, aber er konnte nichts Merkwürdiges feststellen. Die Qualität war gut, die Unterschrift perfekt, das Wasserzeichen korrekt. Nur: Er hatte dieses Testament nicht geschrieben.

## 2. DIE PENSIONIERUNG

Fritz Reichel, Chefinspektor der Polizei Lendnitz, seufzte zufrieden. Glücklicherweise betrachtete er die Zeichnung, die er in den letzten zwei Stunden mit Hingabe angefertigt hatte. Sie zeigte die Grundrisse des Vorgartens, den er plante. Er würde ein Rosenbeet anpflanzen, rote und weiße Rosen gemischt, von Buchsbäumen umsäumt. Den Weg zur Haustür sollten Begonien weisen und in die hinteren Ecken würde er jeweils einen Obstbaum setzen. Vielleicht könnte er hinterm Haus einen Gemüsegarten anlegen? Mit eigenem Spinat und Karfiol. Gedankenverloren fügte Reichel seiner Zeichnung zwei Äpfel hinzu und blickte auf die Uhr. Einige Sekunden später schob er seinen Sessel zurück und zog seinen Mantel an. Wieder war ein Dienstag auf der Wache vorüber.

Reichel lächelte und öffnete das Fenster. Von der Marienkirche her waren leise Glockenschläge zu vernehmen. Fünf Uhr. Feierabend, dachte Reichel glücklich und begann zu summen. Ein Lied, das seine Mutter früher gesungen hatte, wenn sie am Sonntag zum Wandern auf die Saualpe gegangen waren, fiel ihm ein. Lang, lang war das her, und Reichels Grinsen wurde breiter.

»Wann's Glöckle hell klingt und die Senn'rin schean singt«, brummte er und betrachtete die acht kleinen Steinchen, die die Tage bis zu seinem Ruhestand zählten. Die Tage bis zum Anfang einer wundervoll ruhigen Zeit, ohne Arbeit, dafür mit Vorgarten. Er nahm einen Kieselstein vom Sims und warf ihn mit Schwung in den Hinterhof.